

# Russland 2017

---

## *Impressionen einer Touristenreise nach Moskau und St. Petersburg 100 Jahre nach der Oktoberrevolution*

*Wann waren Sie das letzte Mal in Russland? Eine Frage aus dem Visaantrag. War ich überhaupt schon in Russland? Ich war oft in der Sowjetunion. Das erste Mal 1964 als Schüler und Gewinner einer Quizsendung des Berliner Rundfunks in Moskau, Charkow und Kiew, 1967 als Zwickauer Lehrerstudent beim Partnerinstitut in Wolgograd, 1972 als FDJ-Funktionär in Moskau, Baku und Leningrad, 1974 als Leiter eines Freundschaftszuges mit Studenten in Moskau, Leningrad und Minsk, 1977 zu einem Freundschaftsfestival in Wolgograd, 1978 mit Jugendtourist in Pizunda (Abchasien) am Schwarzen Meer in der Nähe von Sotschi, 1979 mit einer repräsentativen FDJ-Delegation in Moskau, Samarkand und Taschkent, am Baikalsee und Bratsk sowie an der Baikal-Amur-Magistrale. 1983 in Moskau und Wladimir, 1985 zu den Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Moskau, danach auf Urlaubsreise in Tbilissi, Jerewan und auf der Krim, ein Jahr später erneut in Irkutsk am Baikal. Häufig Dienstreisen nach Moskau zu Freunden des Komsomol, zu Kongressen des Komsomol oder 1985 als Mitglied einer Parteidelegation zum 40. Jahrestag des Sieges der Sowjetarmee über den Faschismus. Mehrmals habe ich die Erdgastrassenbauer der DDR südlich von Moskau und nördlich des Ural besucht. Ich war oft auf russischen Boden in der Sowjetunion, aber Russland? Im Visaantrag habe ich deshalb korrekt vermerkt: Erstmals in Russland!*

**Moskau-Scheremetjewo:** Wer in Berlin-Schönefeld oder Berlin-Tegel gestartet ist, staunt wie früher über den riesigen Flugplatz, den es dort gar in zweifacher Ausfertigung gibt und der seit Jahrzehnten – offensichtlich mehrfach rekonstruiert – seinen weltmännischen Dienst tut. Werbung für Autos, Hotels, Reiseziele, Federation-Cup und Fußball-WM 2018 auf riesigen Displays sind der erste Eindruck von der 12-Millionen-Stadt. Die Passkontrolle nervt etwas und enthält ein gewisses Spannungsmoment, vor allem wenn sich in jüngster Zeit beim Einreisenden einige persönliche Daten geändert haben und gar Doppelnamen ins Spiel kommen. Aber schließlich liegt das Migrationsblatt im Pass, wenn auch irgendwie willkürlich die Namen verändert sind. Aber wir sind drin in Russland. Wie schön wäre es, wenn zwischen Russland und Deutschland oder der ganzen EU Visafreiheit herrschte. Noch gibt es den alten Zaun der Spaltung Europas, nur heute etliche Kilometer weiter östlich. Vom örtlichen Reisebüro werden wir herzlich aufgenommen und zum Einschiffen in den Moskauer Stadthafen gebracht. Die Fahrt dauert seine Zeit, es ist Sonntag und vom Flugplatz bis zum Liegeplatz des Schiffes gibt es ununterbrochen Stau. Unseren Bus umkreisen alle Automarken der Welt, russische Wolgas, Ladas oder Tschaikas sind nicht mehr zu sehen. Auch wird die Straße nicht mehr für Regierungsfahrzeuge gesperrt, die fahren jetzt einen anderen Weg in die Stadt. Peredelkino, das Datschenviertel der Moskauer Prominenz, ist in der Nähe. Auch ich war schon mal dort im Gästehaus des Komsomol. In der dortigen Sauna erfuhr ich 1986 während eines Zwischenstopps in Moskau auf dem Weg nach Vietnam von den toten Komsomolzen in Tschernobyl,

zu Hause gab es die Reaktorkatastrophe da noch nicht wirklich. Da war der umstrittene Start der traditionellen Friedensfahrt in Kiew das wichtigere Ereignis. Wir sehen Plattenbauten am Rande der Straße, etlichen sieht man ihre 40, 50 oder noch mehr Jahre an. Wie froh waren wohl die Moskauer, als sie damals endlich in eine eigene Wohnung ziehen und die Kommunalka<sup>1</sup> verlassen konnten. Neue Häuser mit mehr Glas und Farbe sind mittlerweile hinzugekommen. Das Panorama hat sich dadurch nicht grundsätzlich verändert. Die alten etwas ramponiert aussehenden Hochgeschosser waren schon von besserer Qualität als die 5-Geschosser aus den 1950er Jahren, die „Chruschtschowkas“, die heute noch für viele Moskauer ihr Heim sind. Im Februar 2017 verkündete der Moskauer Bürgermeister den Abriss von 8 500 dieser Häuser. 1,6 Mio Bürger sollen umgesiedelt werden. 51 Milliarden Euro soll diese „Renowazija“ kosten. Es regte sich Protest und Gegenprotest. Viele Menschen fürchten, an den Stadtrand geschoben zu werden. Andere wollen jedoch gerne in die neuen Häuser ziehen. In der Zeit unseres Besuches in Russland wurden Chruschtschowka-Bewohner gerade zu einer Anhörung eingeladen, Präsident Putin hatte auf Bürgerbeteiligung bestanden. Anfang Juli trat ein Bundesgesetz in Kraft, das Abriss und Umsiedelung in Moskau regelt. Man muss zudem wissen, dass 1991 durch ein Gesetz jedem Bewohner einer Wohnung erlaubt wurde, sich als Eigentümer seiner Wohnung registrieren zu lassen. War das ein Trostpflaster für das Volk, das nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit ansehen musste, wie die volkseigenen Betriebe und Einrichtungen an neue Eigner überschrieben wurden, an die „roten Direktoren“, an die „neuen Russen“ und leider auch an einige meiner früheren „Freunde“ Komsomolsekretäre, die clever ihre Chance nutzten? Jetzt erwachsen den Bewohnern daraus beim Umsiedlungsprogramm durchaus bestimmte Rechte, die sie vor Verdrängung in gewisser Weise schützen. Mal sehen, wie sich der notwendige Umbau der Stadt vollziehen wird. Da liegen noch einige Konflikte auf der Lauer. Stichworte sind „energetische Sanierung“, öffentlicher Nahverkehr außerhalb der Metro, Fahrradverkehr, Elektromobilität.

Vorbei geht es an dem Denkmal der Panzersperren, die zeigen, wie nahe die Wehrmacht der sowjetischen Hauptstadt schon gekommen war und wo der deutsche Vormarsch im Winter 1941/42 stoppte. An was denkt man da? An Konstantin Simonow „Man wird nicht als Soldat geboren“ und „Die Lebenden und die Toten“, Wolokolamsker Chausse, an Stalingrad und Leningrad, an die Friedhöfe in Russland, an die Seelower Höhen und die Toten im Treptower Park und in Schönholz. An berührende Filme wie „Die Kraniche ziehen“ und das monumentale Filmgemälde „Befreiung“.

---

<sup>1</sup> Entstanden im russischen Zarenreich aus Mangel an Wohnraum, existierte dieser Wohntyp in der Sowjetunion aus gleichem Grund weiter. Kommunalkas sind sowohl in Russland wie in den anderen ehemaligen Landesteilen der UdSSR auch heute noch vorhanden, obwohl deren Zahl rapide schrumpft. Insbesondere im historischen Stadtzentrum Sankt Petersburgs gibt es noch viele Kommunalkas. Dort leben nach Angaben der Stadtverwaltung noch 20 %, etwa 660.000 Personen in 105.000 Wohngemeinschaften. Das Wohnen in Kommunalkas hat ähnliche Vor- und Nachteile wie das Leben in westlichen Wohngemeinschaften. Da hier jedoch überwiegend Familien zusammenwohnen und die Personenzahl meist größer ist, ist insbesondere das Potenzial für soziale Konflikte noch höher. Nicht selten gehören zu einer Kommunalka zwischen zehn und zwanzig Wohneinheiten, die durch einen langen Flur miteinander verbunden sind. Die Wohneinheiten können gemietet oder käuflich erworben werden. Der Umstand, dass der russische Präsident Wladimir Putin in einer Kommunalka in St. Petersburg aufwuchs, wurde mehrfach in der Berichterstattung über ihn erwähnt.



**Prinzessin Annabella:** So heißt unser Schiff, ein Flussschiff, in den 1970er Jahren in Holland gebaut, ein kleineres Schiff. Wir müssen, um zu ihm zu gelangen, größere Schiffe durchschreiten. Diese wurden in Boizenburg in der DDR gebaut. Jahrelang lieferte die dortige Werft ausschließlich Flussschiffe in die Sowjetunion. Sie tun immer noch ihren Dienst. Wir deutschen Touristen werden traditionell mit Brot und Salz begrüßt, erhalten unsere Kabinenschlüssel und werden für die Essenseinnahme unserer Vollpension von Galina, unserer couragierten Reiseleiterin, eingeteilt. Ordnung muss sein! Auch bekommen wir die ersten Verhaltensmaßnahmen für den Aufenthalt an Bord. Kein Klopapier ins Klo! Alles in den davor stehenden Mülleimer! Damit nichts verstopft.

Erinnerungen werden wach. Als ich 1964 auf dem Kiewer Bahnhof in Moskau als Schüler mal musste, gab es da noch diese „hygienisch einwandfreien“ ständig mit Wasser gespülten Löcher im Boden ohne seitliche Begrenzung einer intimen Zone für die Notdurft. Eine schreckliche Erinnerung. Da haben doch die Holländer mit ihrem Schiff wie zu Zeiten Peter I. den Fortschritt nach Russland gebracht. Allerdings sehr gewöhnungsbedürftig! Was macht man nur, wenn man die gewünschte Regel mal aus Gewohnheit vergisst? Ins Klo tauchen?

Auch zu einer anderen Frage unserer Reisevorbereitung in der Heimat bekommen wir eine überraschende Aufklärung. Wie bezahlt man in Russland? Mit Rubel? Mit Euro? Mit EC-Karte? Mit Kreditkarte? Alles sowieso nur mit PIN! Vorsichtshalber hatten wir zu Hause bei der Reisebank ein paar Rubel erworben und zusätzlich noch Euro in der Tasche, aber wie viel braucht man bei einer Pauschalreise. Die erste Überraschung war: Solange das Schiff im Hafen liegt, muss für alles, was man im Restaurant oder der Bar kauft, in Euro bezahlen. Wenn das Schiff unterwegs ist, kann ein Konto geführt werden, dessen aufgelaufenen Betrag man am Schluss der Reise mit Kreditkarte begleichen kann. Schluss der Reise hieß in diesem Fall bis zum Erreichen des Hafens in St. Petersburg, dann wieder nur bar in Euro. Auch alle zusätzlich angebotenen Ausflüge mussten sofort in bar und in Euro

bezahlt werden. Und wie kommt man zu Euro, wenn man nicht genug mit hat? Im GUM gebe es einen Bankautomaten, der spucke auch Euro aus. Alles klar! Natürlich hat das deutsche Reisebüro Berge&Meer offensichtlich keine Ahnung von diesen Gepflogenheiten. Es macht keinen Sinn, dort vorher zu fragen. Es bleibt dem Reisenden nur das Verständnis dafür, dass die Russen Devisen brauchen und jede Gelegenheit nutzen, an solche heranzukommen. Ist das gar Schwarzgeld? Das kommt uns irgendwie doch wieder bekannt vor. Nur ärgerlich ist das Ganze trotzdem! Und den Gastgebern entgehen dabei auch Einnahmen, denn nicht jeder Tourist ist von vornherein geizig, sondern durchaus spendabel und kaufwillig. Nur ohne genügend Bares?



**Moskau-Stadtrundfahrt:** Es schüttet in Strömen, wir sehen wenig. Die frühere Gorki-Straße heißt jetzt Twerskaja, wir biegen vorher ab, offensichtlich, weil dort zu viele Baustellen sind. Stalin habe mal angeordnet, in Moskau neun Hochhäuser zu bauen, die bis heute die Silhouette bestimmen. Ein Haus habe er aber Warschau als dortigen Kulturpalast geschenkt. Markant sind die Häuser schon: Hotel Ukraina, das Hochhaus für die Schauspieler und anderen Künstler am Ufer der Moskwa, die Lomonossow-Universität auf den Sperlingsbergen. Wo? Ach ja, diese hießen früher Leninberge. Mit Mühe erkennen wir von dort das Panorama der Stadt mit dem Lushniki-Stadion. Dort wurde Waldemar Cierpinski 1980 Olympiasieger im Marathon. Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft möchte dort gerne nächstes Jahr ihren WM-Titel verteidigen. An der Spitze einer FDJ-Delegation marschierte ich dort 1985 zu den Weltfestspielen der Jugend und Studenten ein. Die Weltfestspiel-Blume steht plötzlich vor uns: Russland lädt 2017 wieder zu solchen Spielen nach Sotschi ein, wen auch immer. Selbst im größten Kaufhaus der Stadt GUM gibt es dafür Werbung. Wir erfahren noch von der örtlichen Reiseleitung, wo Michael Gorbatschow mit Raissa gewohnt und residiert hat. Ansonsten erfährt der Tourist fast nichts über denjenigen, der die Perestroika einleitete, den Ost-West-Konflikt auflöste und den Weg zur heutigen russischen Gesellschaft bahnte. Er ist in Russland offensichtlich eine Unperson.



**Moskau-GUM:** Wir retten uns vor dem Regen ins GUM. Was war das doch früher für ein tristes Kaufhaus ohne Esprit. Eine Schallplatte von den Beatles habe ich dort vor Jahren mal gekauft. Heute ein Einkaufsparadies mit allen Edelmarken der Welt. Ein Quantensprung des Konsums, der die frühere Tristesse des Einkaufens noch deutlicher werden lässt. Was haben wir früher in Moskau mit unseren wenigen Rubeln denn erworben? Mischka-Bär-Konfekt, Moskauer Eis, Kaviar, Sprotten in Öl, Krim-Sekt, Schallplatten, Matroschkas, vielleicht noch eine Fell-Schapka. Das alles kann man auch noch heute bekommen. Wir stehen staunend vor den Auslagen wie vor einiger Zeit in Westwarenhäusern. Die Gourmet-Abteilungen locken zum Kauf, allein unsere Börse setzt dem Kaufrausch Schranken. Wer kauft dort eigentlich von den Russen ein? Im Haus selbst überall Blumen und eben Werbung für die Weltfestspiele in Sotschi. Bänke sind mittels künstlerischen Wettbewerbs designt: Friedensmotive: MIR! Ich dachte da an Jewtuschenko „Meinst du, die Russen wollen Krieg?“



**Moskau-Metro:** Wir lassen uns zu einem Besuch „Moskau bei Nacht“ verführen. Wir fahren zum Bjelorussischen Bahnhof. Erinnerungen werden wach: Mehrmals kam ich dort im Schlafwagenzug aus Berlin an, 1974 zusammen mit Studenten in einem Freundschaftszug der FDJ. Es war die Zeit kurz nach dem RGW-Komplexprogramm, das uns eine effektive sozialistische ökonomische Gemeinschaft versprach. Ich hielt auf dem Bahnhof eine kurze Rede und faselte etwas von der 16. Unionsrepublik DDR, um unsere Treue zur Sowjetunion zu bekunden. Die Erinnerung schmerzt. Wir steigen dort in die Metro<sup>2</sup> und besuchen einige der unterirdischen Paläste. Die Station Komsomolskaja der Ringlinie wird oftmals als die schönste Station im gesamten Metronetz angesehen. Bemerkenswert ist, dass sie auch heute noch so heißt, obwohl der Komsomol nur noch in der Erinnerung bzw. mit seiner Zeitung präsent ist. Viele Bahnhöfe sind mit sozialistischen Ikonen ausgestattet: Plastiken, farbige Glasscheiben, Reliefs, Lenin, Stalin, „sozialistische Menschen“ als Skulpturen. Kein Mensch stört sich daran, offensichtlich ist es einfach akzeptierte Geschichte, Sowjetzeit eben. Dabei ist die Metro auch eine technische Meisterleistung, die seit vielen Jahren einwandfrei funktioniert und zu erschwinglichen Preisen von den Bürgern genutzt wird. 55 Rubel kostet momentan das Ticket in Moskau (in Petersburg gar nur 45), womit man quer durch Moskau und solange wie man will fahren kann. Die Rolltreppen sind legendär. Früher haben wir die Moskauer bewundert, dass sie dort Puschkin und Gorki lasen. Heute daddeln die meisten wie anderswo in der Welt auf Smartphones. Das W-LAN im Untergrund ist kostenfrei und funktioniert.

<sup>2</sup> Die Moskauer Metro wurde 1935 eröffnet. Sie verfügt über ein 346,2 Kilometer langes Liniennetz mit 206 Stationen. Sie gehört zu den U-Bahn-Systemen mit den tiefsten Tunneln und Bahnhöfen der Welt und ist mit knapp 2,4 Milliarden Fahrgästen jährlich auch eine der am stärksten in Anspruch genommenen U-Bahnen weltweit. Die Stationen der Moskauer Metro sind aufgrund ihrer teilweise sehr anspruchsvollen Architektur als *unterirdische Paläste* bekannt. Die Metro wird täglich von bis zu neun Millionen Fahrgästen genutzt. Die Züge verkehren zwischen 5:30 Uhr morgens und 2:00 Uhr in der Nacht. In den Hauptverkehrszeiten (7–10 sowie 17–20 Uhr) fahren die Züge auf den meisten Linien in einem Abstand von 1,5 bis 3 Minuten, sonst alle 2 bis 4 Minuten, nach Mitternacht nur noch alle 5 bis 10 Minuten.



**Moskau-Roter Platz:** Am Morgen noch völlig verregnet, jetzt glänzt er in der phänomenalen Beleuchtung. Wer nach Russland kommt, muss hier Halt machen. Es ist das russische Herz, der Kreml mit dem Spasski-Turm, die Basilius-Kathedrale, das GUM, das Lenin-Mausoleum. Dahinter beleuchtete Fenster: Im Kreml brennt noch Licht? Am heutigen Tag ist einfach Leben auf dem Platz, keine Paraden, keine Demonstrationen. Wenn es Abend wird, in der großen Stadt ..., das berühmte Lied, komponiert zu den Weltfestspielen 1957, kommt mir in den Sinn: „Не слышны в саду даже шорохи/Всё здесь замерло до утра/Если б знали вы, как мне дороги/Подмосковные вечера.“ Da drüben auf der Seitentribüne stand ich als Mitglied einer SED-Parteidelegation am 9. Mai 1985 zum 40. Jahrestag des Sieges. Gorbatschow war schon Generalsekretär. Die Rituale waren aber noch die alten: Panzer und Raketen rollten an uns vorüber. Im Kreml-Palast gab es aber zum letzten Mal bei einem sowjetischen Staatsempfang Wodka. In Deutschland brachte es zu jener Zeit der deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker erstmals über die Lippen, von einem Tag der Befreiung zu sprechen. Kurz zuvor hatten Honecker und Kohl in Moskau sich gegenseitig versichert, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen dürfe. Vor meiner Reise hatten wir Jugendlichen aus der DDR gemeinsam mit Erich Honecker im Treptower Park noch der Millionen sowjetischer Opfer gedacht, die diese Befreiung vom Faschismus erzwungen hatten. Unsere Verneigung am Grabmal des unbekanntes Soldaten in Moskau war ehrlich und voller Dankbarkeit. Heute werden auf dem Platz Tribünen für eine kommerzielle Rallye aufgebaut. An anderen Tagen spielen hier Rock-Gruppen. Die Reiseleiterin erinnert daran, dass vorn auf der Moskwa-Brücke 1987 Matthias Rust landete und damit die sowjetische Flugabwehr düpierte. Das berühmte Hotel Rossija ist mittlerweile abgerissen. Dort entsteht ein Park, den nordkoreanische Bauarbeiter errichten.



**Moskau-Kreml:** Alles glänzt. Die Musikkapelle marschiert durch den Park zur Wachablösung. Wir schreiten durchs Kreml-Tor. Großer Kreml-Palast. Dort habe ich schon einmal auf dem Komsomolkongress 1987 eine Rede gehalten. Zu Hause wurde ich zuvor unverständlicherweise von Honecker gefragt, ob ich jetzt auch die Absicht hätte, die FDJ nach dem Vorbild des Komsomol in der Perestroika aufzulösen. Diese Absicht hatte ich keineswegs und habe mit Unverständnis reagiert. Jeder, der Kontakt mit sowjetischen Freunden und Kollegen hatte, war aber plötzlich verdächtig, den Glasnost- und Perestroika-Virus auch in der DDR zu verbreiten. Vergessen waren plötzlich alle früheren Liebesschwüre. DSF war nur noch eine Formalie, für die man Beitrag zahlte. Was man selbst über die Entwicklung in der Sowjetunion dachte, war nicht mehr gefragt, nicht mal eine kritisch-sachliche Meinung. Es gab nur noch Verdächtigungen. Das scheint heute alles vergessen. Hier im Kreml sowieso. Putin residiert jetzt hier. Das orthodox-christliche Russland ist wieder auferstanden. Die Kathedralen sind alle restauriert, sie sind keine Museen mehr, sondern aktive Gotteshäuser. Gleich nebenan wurde im pompösen Stil die Erlöser-Kathedrale errichtet. Dort stehen Tag für Tag die Gläubigen aus allen Landesteilen stundenlang auch im triefenden Regen an, um sich von ihren Sünden befreien zu lassen. Die Sowjetmacht hatte die Kirche und die Religion als Opium für das Volk rigoros bekämpft. Die Gotteshäuser wurden zu Lagerhäusern, Märkten, Sporthallen oder verfielen; wenn sie Glück hatten, wurden sie Museen. Es ist aber in 70 Jahren Sowjetmacht nicht gelungen, im russischen Volk die tiefe Gläubigkeit zu töten. Schon in der Sowjetzeit bei früheren Besuchen in Sagorsk oder Wladimir war ich sehr erstaunt, wie viele die Ikonen küssten. Im Großen Vaterländischen Krieg verbündete sich Stalin aus Not wieder mit der Kirche. Die derzeitige russische Führung knüpft daran wieder an und nutzt so für ihre Macht den russischen Nationalismus und die Religion<sup>3</sup>. Kirchen wurden überall restauriert. Präsident Putin geht in die Kirche. Es gibt ein Gesetz, dass alle Kirchengebäude zurück an die orthodoxe Kirche gehen. Für deutsche Touristen ist es durchaus irritierend, den Fanatismus vieler Gläubigen vor der Erlöserkirche zu sehen. Es ist wohl auch

---

<sup>3</sup> Seit dem Niedergang der Sowjetunion erlebt die Russisch-Orthodoxe Kirche eine Renaissance. 2011 hatte sie wieder etwa 150 Millionen Mitglieder. Fast 30.000 Kirchen sind wiedereröffnet worden, davon allein 5.000 zwischen 2009 und 2016. Mehrere große Kathedralen wurden wiederaufgebaut oder neu gebaut.



kein Zufall, dass die Zentren der weltlichen und religiösen Macht sich nahe beieinander befinden, Putins Palast im Kreml und die Erlöserkirche des Patriarchen Kyrill I. stehen nicht weit voneinander entfernt. Beide stammen aus Petersburg, beide waren mal beim KGB Mitarbeiter. Auf den Kreml-Türmen drehen sich aber weiter die roten Sterne, nur unter welchem Stern?



**Moskau-Arbat:** Zum früheren Kalinin-Prospekt, dem neuen Arbat, wird kein Tourist mehr geführt, wohl aber zur Fußgängerzone des Alten Arbat. Wir steigen am russischen Außenministerium aus: Jahrelang saß dort Gromyko, jetzt Lawrow, auch schon lange. Das Haus wird gegenwärtig nostalgisch mit allen sowjetischen Reliquien restauriert. Hammer und Sichel als Symbol einer neuen Weltmacht. Der Arbat selber ist eher langweilig. Die Läden bieten Souvenirs. Die Palette ist groß: T-Shirts mit Putin, Lenin, Stalin oder Gagarin. Matroschkas traditionell oder mit Putin (Gorbatschow ist out). Statuen von Lenin, Stalin, Shukow, Ho-chi-minh. Waffenimitate. Sowjetische oder russische Flaggen. Jedes politische Interesse wird bedient. Die Historie als Selbstbedienungsladen. Puschkin hat hier mal gewohnt, jetzt gibt es gegenüber ein Hard-Rock-Café, kleine romantische Kneipen und ein großes Wandbild mit Shukow, der als Sieger von Berlin galt, aber später bei Stalin in Ungnade fiel. Die Blumen auf dem Arbat sind künstlich und passen zum sonstigen Ambiente.



**Moskau-Prominentenfriedhof:** Alle, die nicht an der Kreml-Mauer beerdigt werden sollten oder wollten und doch prominent genug waren und auch ein bisschen Kleingeld für ihr Grab hatten, wurden und werden hier in einem Klosterfriedhof beerdigt. Der Besuch ist eine Zeitreise. Als erstes landen wir am Grab von Boris Jelzin, dem Erfinder des neuen Russland. Sein Grabstein, eine gewellte russische Flagge! Danach stehen wir vor der jungen Raissa, die ständig von Michael Gorbatschow, der mittlerweile in Deutschland lebt, frische Rosen bekommt. Chruschtschow, Gromyko, Molotow, Mikojan, die Politiker, Tupolew, Iljuschin, Kalaschnik, die Flugzeugkonstrukteure und der Erfinder der legendären Kalaschnikow. Tschekow und Gogol, Majakowski und Ostrowski, Alexej Tolstoi und Schostakowitsch, Galina Uljanowa und Tatjana Samoilowa, das Eichhörnchen aus „Die Kraniche fliegen“, Moissejew, der Leiter des berühmten Ensembles, Schaljapin, der legendäre Tenor im Ausland, Makarenko, der Pädagoge, Dubinin, der Genetiker, Stalins Frau und und und, auch Nikulin, der Clown, sitzt mit seinem Hund vor uns. Soja Kosmodemjanskaja wird gedacht und den Helden des Widerstands in Moskau im Krieg. Ein Friedhof der Erinnerung. Russische Geschichte in all ihren Facetten pur.



**Leinen los – durch Schleusen und Kanäle:** Vom Nordflussschiffhafen in Moskau starten wir Richtung St. Petersburg. Zunächst Sicherheitstraining, alles gut, wir beherrschen die Schwimmwesten. Es geht über Kanäle, Schleusen, Seen. Moskau ist auf diese Weise mit allen Weltmeeren verbunden, im Nordwesten und im Süden, denn die Wolga wurde in der Sowjetzeit schiffbar gemacht.<sup>4</sup> Die Schleusen gehen zunächst aufwärts, später abwärts.<sup>5</sup> Alles funktioniert so, wie es sich die sowjetischen Techniker in den 1930er Jahren ausgedacht hatten. Die Schleusen sind teilweise monumental gestaltet, obwohl sie Stalin offensichtlich nicht gewaltig genug waren. Wir fahren vorbei an den Überresten der notwendigen Überflutungen: Kirchtürme ragen aus dem Wasser, Zeugen versunkener Orte. Die Landschaft russisch: Wenig Bewohner, Wälder, vereinzelte Holzhäuser, hin und wieder ein Zwiebelturm, auf dem Wasser oder am Ufer Angler. Wir werden an Bord gut versorgt, es gibt tolles russisches Essen. An Bord gibt es zudem ein anspruchsvolles Touristenprogramm: Frühmorgens Wecken mit Musik, Frühsport, vielfältiges Frühstücksbuffet, Mittagessen, Abendessen – immer in drei Gängen. Dazwischen ein launiger Russisch-Unterricht und Chorproben der deutschen Touristen mit russischen Volksliedern: Stenka Rasin und Kalinka werden ein Hit des deutschen Chores: „Wolga, Wolga ...!“. Einige malen Matrjoschkas, wir lernen Pelmeni zu kochen, hören

<sup>4</sup> Schon Peter der Große hatte daran gedacht, Wolga und Moskwa mit einem Kanal zu verbinden, zwischen 1825 und 1844 wurde sogar mit Bauarbeiten begonnen. Am 15. Juni 1931 beschloss das ZK der Kommunistischen Partei, einen Kanal zu bauen, der zunächst nur der Wasserversorgung von Moskau dienen sollte. Zugleich sollte die Moskwa reguliert werden. Der Kanal sollte ferner ebenso wie die Metro Moskau dazu dienen, Moskau zu einem Schaufenster des Sozialismus fortzuentwickeln. Dieser Anspruch spiegelte sich in der architektonischen Ausgestaltung von Flusshafen, Schleusen und Monumentalskulpturen, die Lenin und Stalin darstellten, wider. Der Bau des Moskau-Wolga-Kanals war eines der größten Vorhaben im Fünfjahresplan 1932–1937. Für ihn wurde der Lagerkomplex Dmitlag mit der Stadt Dmitrow im Zentrum eröffnet, der von 1932 bis 1938 der größte innerhalb des Gulag war. Zum Zeitpunkt der größten Ausdehnung im Jahre 1936 leisteten 192.034 Häftlinge Sklavenarbeit im Dmitlag.

<sup>5</sup> Der Wolga-Ostsee-Kanal beginnt bei Tscherepowez am Rybinsker Stausee und führt - anfangs im Verlauf der Scheksna - in Richtung Weißer See. Weiter nördlich führt der Wolga-Ostsee-Kanal in Richtung Onegasee, den er im Rahmen des Onegakanals passiert - wieder im Süden. Nach Umgehen des Sees verläuft er in Richtung Westen zum Ladogasee, wobei er diesen über den am Südufer vorbeiführenden Ladogakanal umgeht. Westlich des Sees geht der Wolga-Ostsee-Kanal bei Schlüsselburg in die Newa über und erreicht über Sankt Petersburg die Ostsee.

Puschkin-Gedichte, russische Romanzen und Volkslieder. Uns erfasst die russische Atmosphäre, ist das schon Liebe? Galina, eine engagierte Deutschlehrerin, aktiviert uns als Russin. Sie lässt keinen Zweifel daran, dass man dieses Land nur lieben kann. Und auch die Krim sei russisch, auch dazu lässt sie keine Frage zu. Sie gibt eine schnörkellose Information über das Leben im Land, über Armut und Reichtum, über Hoffnungen und Enttäuschungen, über Verluste und Erinnerungen. Als Lehrerin beklagt sie vor allem den Bildungsverfall im Land seit Jelzin. Die Mathematik- und Physik-Stunden seien in der Schule rapide gekürzt worden. In Sowjetzeiten sei die Jugend gebildeter gewesen, meinte sie. Sie beklagte auch das geringe Kindergeld des Staates und die bescheidenen Verdienstmöglichkeiten großer Teile der Bevölkerung. Sie ließ aber keinen Zweifel daran, dass nach dem Jelzin-Chaos jetzt mit Putin eine bessere Zukunft sich abzeichne. Putin ist für die Russen der Zar der Gegenwart. Das führt auch zu neuem Personenkult: Putin auf T-Shirts, auf Kalendern, geschnitzt auf Bären, gemalt auf Matrjoschkas. Alle Sanktionen des Auslands gegen Russland stärken offensichtlich Putins Rückhalt im Volk. Aus dem Antikommunismus wurde mittlerweile ein genauso gefährlicher Antirussismus, der Frieden in Europa ist gefährdeter denn je. Das macht mir Sorge.

Wieder bin ich bei Jewtuschenko:

Nicht nur fürs eig'ne Vaterland  
fiel der Soldat im Weltenbrand.  
Nein, dass auf Erden jedermann  
in Ruhe schlafen gehen kann.  
Holt euch bei jenem Kämpfer Rat,  
der siegend an die Elbe trat,  
was tief in unsren Herzen blieb:

Meinst du, die Russen woll'n,  
meinst du, die Russen woll'n,  
meinst du, die Russen wollen Krieg?



**Uglitsch, Goritza, Wytegra:** Klöster, Kirchen, russische Geschichte. Was wir erfahren sind die russischen Mythen: Iwan, der Schreckliche, Dmitri von seinen Schergen ermordet, Katharina II., Peter I., die Romanows: Sie alle gehören zum russischen Nationalstolz, ohne jegliche Differenzierung. Niemand schämt sich irgendwelcher Verbrechen oder Missetaten. Das war halt die Zeit. Die Klöster werden wieder aufgebaut, die Kirchen sowieso. Millionen Rubel stellt der Staat bereit. Nonnen und Mönche siedeln sich wieder an. Manchmal fühlt man sich in die Vergangenheit katapultiert. In Uglitsch steht gleichzeitig Lenin auf dem Sockel, eben auch ein russischer Held, den Zaren gleichgestellt. In Russland gibt es wahrscheinlich eine Geschichtsbetrachtung, die jede Wertung vermeidet. Alle werden gleich behandelt, es gab die Zarenzeit, die Sowjetzeit, das heute. Unterschiede? Keine! Schaut man in diese kleinen Orte, dann kann man wohl einen Grund dafür finden: Das Leben ist dort wie immer. Da hat sich nie etwas Grundlegendes geändert. Es ging immer nur um die Existenz, ums Überleben. Die berühmte Uhrenfabrik in Uglitsch hat heute keine Bedeutung mehr, Uhrenläden dort verkaufen Uhren aus aller Welt. Das Klima in dieser Gegend erlaubt keine pompösen Ernten, egal, wer regiert. Daher wohl auch der russische Langmut. Im örtlichen Museum von Wytegra in Karelien wird das besonders deutlich. Wölfe, Bären, wilde Tiere, der Hunger waren eine größere Bedrohung als Herrscher. Als die Deutschen Leningrad erobern wollten, hat man sich widersetzt und 900 Tage einer Blockade widerstanden. Darauf ist man stolz. Deshalb wird das Denkmal für die Kämpfer gepflegt. Ein sowjetisches U-Boot liegt als Museum vor Ort, die Marine-Helden werden mit Tafeln entlang des Weges geehrt. Mittlerweile gibt es im dortigen Supermarkt mehr als je zuvor. Und man kann modern mit Kreditkarte bezahlen. Ein Quantensprung

der Zivilisation. Warum soll man da sich über Vergangenes aufregen? Das Leben geht weiter. Es wird geheiratet an diesem unwirtlichen Ort.



**Wytegra-„Verbannung“:** Eigentlich sollten wir nur ein paar Stunden hier liegen. Daraus wurden aber 24 Stunden. Die Wellen auf dem Onega-See waren zu hoch. Das Schiff hatte Fahrverbot. Die Sicherheitsbestimmungen werden strikt eingehalten. Das Reisebüro musste eine Lösung für uns finden. Unser Entsatz mit Bussen nach Petersburg war schon vorbereitet, da ging es plötzlich doch noch weiter bis zur nächsten Station Mondrogi. Von dort war dann die Busfahrt kürzer. Aber mir kam in den Sinn, dass hier in Karelien nicht wenige in der Verbannung lebten und sie keine Hoffnung auf einen Bustransfer nach Petersburg oder Leningrad gehabt haben. Ich lese beim Warten in unserer Verbannung Solschenizyns „Archipel Gulag“.<sup>6</sup> Die dort geschilderten Schicksale spielen während unserer Reise keine Rolle. Wer weiß eigentlich in Russland heute noch, was unter Lenin und Stalin geschah, wie viele mindestens 25 Jahre in Lager kamen, wie viele erschossen wurden, wie die ganze frühere Leninsche Parteiführung unter Stalin ermordet wurde, warum die Faschisten bis ins Innere des Landes vordringen konnten, welche unnötigen Opfer für den Sieg erforderlich wurden? Was für eine Verdrängung findet da statt. Noch während der Perestroika galten die Mitteilungen über diese Seite der Geschichte als Sensationen. Heute alles vergessen? Oder gar vergeben? Ich will es nicht glauben, es erwächst doch eine riesige Schuld aus dieser Geschichte. Beim Bummeln im Ort wurde uns allerdings nur die ganze Tristesse der Gegend bewusst. Das ist nicht Moskau, das ist nicht Petersburg, das ist Provinz, Einöde. Der Regen verschlimmerte den Eindruck inmitten karelischer Birken. Nein, hier möchte man nicht leben auf Dauer, wenn der Besuch schon frustrierend ist. In einem Lager gleich gar nicht.

---

<sup>6</sup> Alexander Solschenizyn: Der Archipel Gulag. Für dieses dokumentarische Werk wurde er 1974 festgenommen, ausgebürgert und in die BRD abgeschoben. 1970 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.



**St. Petersburg-Moskowskij-Prospekt:** Hier im Hotel Holiday-inn geht es uns wieder gut. Da sind wir der Verbannung und den Wellen entkommen. Die Sonne scheint sogar. Wir sind in einer der schönsten Städte der Welt. St. Petersburg, von Peter I. nach Plan erbaut, ist heute UNESCO-Weltkulturerbe. Die Stadt glänzt an allen Ecken und Enden, ein Paradies für Touristen. Wir blicken vom Hotelzimmer auf das Moskauer Tor. In der Nacht wird es nicht dunkel, wir erleben noch die letzten weißen Nächte. Bei der Fahrt in die Stadt überqueren wir den Platz des Sieges. Dort erscheint am eindrucksvollen Monument auch der Name Leningrad. Diese Stadt widerstand 1941 fast 900 Tage dem Angriff der deutschen Armeen, die Menschen hungerten, über den gefrorenen Ladogasee wurden sie versorgt. In der belagerten Stadt spielte Schostakowitsch seine Leningrader Sinfonie. Vor Jahren war ich mal in Piskarewskoje, wo die Toten begraben sind, für Touristen heute kein Ausflugsziel mehr. Wir sind gespannt auf die Stadt der Oktoberrevolution.



**Newa und Aurora:** Die Stadtrundfahrt führt uns an das Newa-Ufer zum Panzerkreuzer Aurora, der 1917 das Signal zum Sturm auf das Winterpalais gegeben haben soll. Das Schiff ist restauriert, Touristen drängeln an den Eingängen. Am anderen Ufer moderne Geschäftshäuser und Reklame für global wirkende Konzerne: Samsung, KIA und russische Banken. Da wird die Revolution zur Nostalgie und zum Event. Was hat die Oktoberrevolution den Russen gebracht? Offensichtlich doch den Sprung in die moderne Zivilisation. Niemand wagt es heute mehr, Russland als rückständig einzustufen. Technische Meisterleistungen sind legendär – wir konnten uns von einigen überzeugen – Wolga-Ostseekanal-System, Wasserkraftwerke, Flugwesen, Raketentechnik, Gagarin als erster Mensch im Weltall, militärische Leistungen im II. Weltkrieg. Bildung und Kultur erlebten einen riesigen Aufschwung. Neue Städte entstanden, Ländereien wurden fruchtbar gemacht. Über die Opfer redet niemand: Bauern, untergegangene Städte, zerstörte Kirchen und Kulturen, menschliche Opfer. Die Sowjetunion war eine Weltmacht, sie besiegte 1945 die Deutschen und hielt bis 1990 das militärische Patt gegenüber den USA und der NATO, Russland will wieder eine kommende Weltmacht sein. Von Sozialismus, der angeblich 1936 schon erreicht war, und Kommunismus, der 1980 erreicht werden sollte, redet heute niemand mehr. Dieser sowjetische Sozialismus, war er das Ziel der sozialistischen Bewegung? Wohl nicht! Ein Versuch einer neuen Gesellschaft? Nein, wir glaubten, daran die Lösung der Menschheitsprobleme zu sehen. Deshalb auch unsere Gläubigkeit an die Sowjetunion und unser plötzliches Unverständnis, als Gorbi die Perestroika einleitete. Wir betrachten in Petersburg erstaunt einen in den Souvenirläden aushängenden Kalender: „Наша родина – СССР“ – zurück in die UdSSR. Die dort gewürdigten Ikonen sind Lenin, Trotzki, Tschapajew (Reitergeneral im Bürgerkrieg), Dzerzhinsky (Gründer des KGB), Gorki, Stalin, Schtkalow (Jagdflieger), Stachanow (Held der Arbeit), Shukow (Sieger in Berlin), Chruschtschow, Gagarin, Breshnew – was für eine Auswahl. Kein Gorbatschow mehr dabei! Daneben hängt ein Kalender mit Putin in allen möglichen Posen. Wir gehen vorbei an der Blutskirche, dem Russischen Museum, schauen auf Puschkina und besuchen die



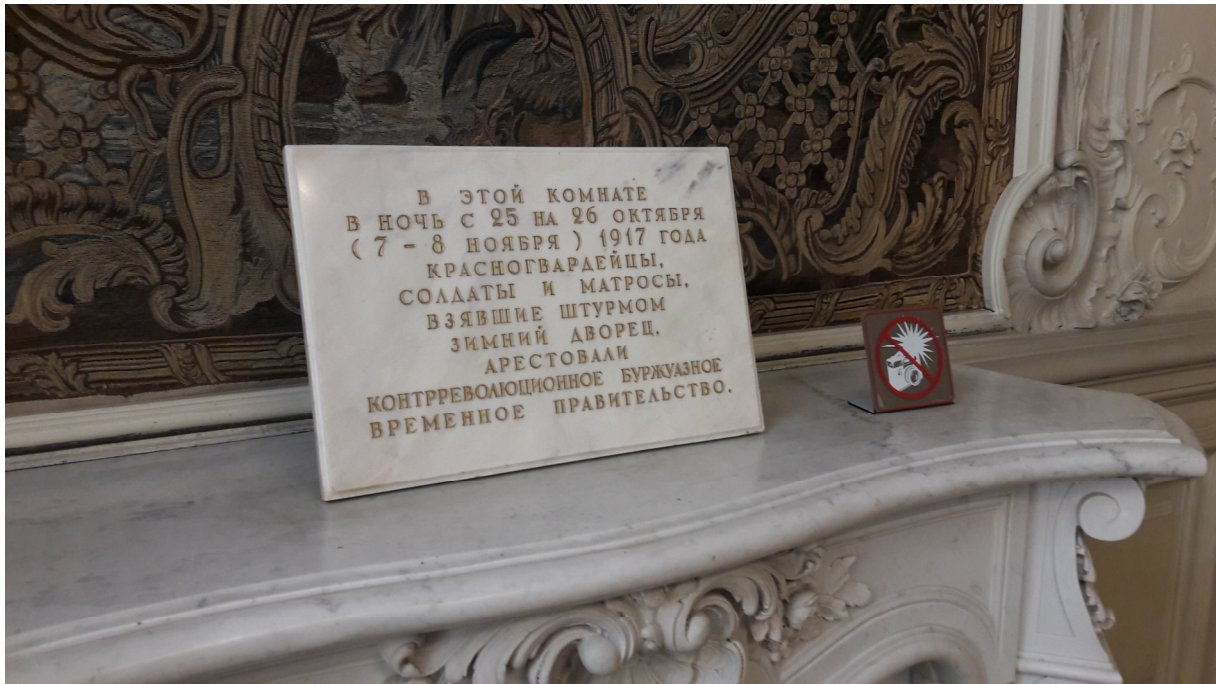
Smolny-Kathedrale. Niemand aus der Touristengruppe versteht, warum wir nicht auch den Smolny-Palast zu sehen bekommen. Von dort aus organisierten die Bolschewiki 1917 den Aufstand. Heute sitzt dort der Bürgermeister der Stadt.



**Newskij-Prospekt:** Die schönste Straße der Stadt. Kleinkünstler treten auf. Die Besucher flanieren. Liebende küssen sich. An jeder Ecke spielt eine jugendliche Kapelle. Studenten sitzen in den Cafés, es ist eine bunte Fröhlichkeit. In diesen Cafés gibt es wunderbare Torten und Snacks. In den Kaufhäusern präsentieren sich die Waren der Welt, nur wer kann sie sich leisten? Im Jugendstil-Buchladen findet man alles, was das Herz begehrt, auch in deutscher Sprache. Nach 23:00 Uhr ist alles beleuchtet, die Stadt erstrahlt in einem besonderen Licht. In der Ferne blinzelt der Turm der Admiralität. Auf dem Schlossplatz am Winterpalais sitzen die jungen Leute und lauschen der Musik. Auch hier werden die neuen Spider eifrig bedient. Am Newa-Ufer geht langsam die Sonne unter, die Türme von Peter und Paul und der Isaac-Kathedrale blitzen noch, Peter I. reitet gegen den Sonnenuntergang. Kinder spielen im Park. Was uns beeindruckt, ist die Sauberkeit der Stadt, überall blühen Blumen. Die Bürgermeisterin soll vor Jahren mal darauf gedrungen haben. Heute ist das selbstverständlich. Hier werden die historischen Gebäude nicht verschmiert. In den Parks gibt es Parkwächter, die auf Ordnung achten. Auf den Straßen werden die Kippen aufgekehrt. Die Stadt ist nicht clean, aber angenehm, wenn man die Warnungen vor den professionellen Taschendieben, die überall unterwegs sind, ernst nimmt. Man fühlt sich als Tourist wohl in dieser Stadt. Die Metro ist wie in Moskau das schnellste Verkehrsmittel. Wenn man im Berufsverkehr fährt, braucht man sich nicht irgendwo anzuhalten. Da steht man sicher zwischen den Fahrgästen. Spätabends darf man auch sitzen.



**Eremitage:** Die Berliner und Dresdner Museen werden förmlich provinziell, wenn man vier Stunden durch die Eremitage im Winterpalais wandert. Es ist unglaublich, was da an russischer und internationaler Kunst präsentiert wird. Die Zaren müssen reich gewesen sein, um die Säle zu füllen. Wir sind überwältigt und erschlagen. Jeder Saal ein neues Erlebnis. Bilder, Skulpturen, Möbel, Wände, Decken, Fußböden – es ist einmalig. Am Eingang gibt es einen Hinweis, dass im Oktober 1917 auf dieses Gebäude der Sturm auf das Winterpalais begann. Wir haben Eisensteinsche Bilder vor Augen und wissen heute, dass das mit dem Sturm nicht so ganz stimmt. Die Bolschewiki sind jedenfalls in das Gebäude eingedrungen und haben dort die Provisorische Regierung in einem Saal – auch dort gibt es ein Schild mit dem Hinweis darauf – verhaftet. Die dort lagernden Schätze müssen aber auch die Aufständischen so überrascht haben, dass sie deren Wert wohl erkannten und sie nicht vernichteten. So blieben sie erhalten und erfreuen jetzt unser Auge und unser Herz. Trotzdem bewegt uns die Frage, wie es sein kann, dass die russischen Zaren solche Schätze zusammentragen konnten. Und man versteht sehr wohl die Motive des armen russischen Volkes 1917, sich dieses Reichtums zu bemächtigen. Die russische Reiseleiterin erinnert sehr wohl an die Revolution vor 100 Jahren, beginnt aber mit der Februarrevolution, deren Jubiläum erst jüngst begangen worden wäre. Über die Oktoberrevolution schweigt sie. Von Sozialismus/Kommunismus spricht niemand mehr. Aber die Erinnerungen an Sowjetzeiten bleiben dennoch: Das Gebaute und Geschaffene, der Sieg im Krieg und Gagarins Weltraumflug, der Wiederaufbau nach dem Krieg, der Frieden nach dem Krieg. Die finsternen Stalinschen Zeiten scheinen vergessen. Das irritiert schon.



**Katharinen-Palast und Peterhof:** Wir buchen als zusätzliche Ausflüge den Besuch dieser spektakulären Museen. Das Wetter ist uns hold. Die Sonne lässt das Gold erstrahlen. Alles ist beeindruckend. Die Fotos, die wir schießen, sprechen für sich. Auch das legendäre Bernsteinzimmer besuchen wir. Ohne Übertreibung: Ich war schon in Versaille, Potsdam und Schönbrunn, das hier Gesehene übertrifft alles. Und es ist gut, dass in diese Präsentation Bilder eingeordnet sind, die den Zustand dieser Kulturstätten 1945 zeigen. Die deutsche Armee hat dort alles barbarisch zerstört. Das sollte man nie vergessen. Heute ist alles wieder aufgebaut zum Stolz der Russen. Gut so! Es war schön, daran teilhaben zu können.





**Fazit:** Die Reise nach Russland war ein großes Erlebnis. Erinnerungen wurden wach. Es gab die Gelegenheit, Russland heute zu erfassen und zu verstehen. Sozialismus gibt es nicht mehr, unsere Träume sind zerplatzt. Was ich mir wünsche? Die frühere Freundschaft möge heute erneuert werden, ohne Ideologie und Zwänge. Russland und Europa gehören zusammen. Es muss alles getan werden, dass Frieden bleibt. Unser Besuch war ein kleiner Beitrag dazu.

**Anmerkung:** Wir waren als Touristen unterwegs, es war keine Recherche-Reise. Wir haben nur einen oberflächlichen Eindruck bekommen können. Manches hinterfragten wir auch als Besucher. Viele Fragen blieben offen. Trotz allem, auch dieser eingeschränkte Blick stärkt unsere Auffassung, mit Russland freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten und nicht der Konfrontation der USA und der EU zu folgen. Russland ist ein tolles Land. Die Menschen dort verdienen endlich Frieden für alle Zeiten. Das ist auch gut für uns in Deutschland.

Eberhard Aurich

01.08.2017